

immer die Mäzenatenstadt. Über die weltberühmte „Arbeiter-Kunst“, die industrielle Spenden züchten, äußert sich Reger sehr ungünstig:

„Man hat eine Arbeiterdichtung, eine Industriemalerei gegründet. Es ist die alte Butzenscheiben- und Goldschnittlyrik, es ist die alte Landschaftsmalerei, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Es greift nicht in die Atmosphäre hinein, es spiegelt nicht das Dämonische, Gefräßige . . .“

Kurt Caro bringt eine kurze und witzige Darstellung des Zentrum-Parteitages in Köln, betitelt: „Zentrumsprofile“ (Die Weltbühne XXIV/52):

„Die schwarzen Politiker in Gehrock und Soutane lieben es, in weichen Pantoffeln auf dem Parkett der hohen Politik zu wandeln und gleich Schatten geräuschlos dahinzuhuschen. Der neugeborene Parteichef, Prälat Kaas, beschwört den lieben Gott, er möge ihm doch die Kraft für sein Amt verleihen. Weibliche Deligierte gehen auf und ab, zeigen freudlose Gesichter und tragen den kategorischen Imperativ im Unterrock“.

Die Stellungnahme der Jungarbeiter und Lehrlinge im Wirtschaftskampf ist bis jetzt nur selten erörtert worden, obwohl sie innerhalb der letzten Lohnkämpfe eine wesentliche Rolle gespielt haben. Erich Auer bringt zu diesem Kapitel wichtiges Material. In seinem Aufsatz: „Die Rolle der proletarischen Jugend in den Wirtschaftskämpfen“ (Die Kommunistische Internationale, 28. Nov. 28) deckt er in knappen Angaben und Statistiken die Gründe auf und schlägt einen Weg vor, diesen Mißstand zu beseitigen. Nach Ansicht des Verfassers liegt die Kampfunfähigkeit der Jungarbeiter trotz Organisation und Klassenbewußtsein nicht zum geringsten Teil daran, daß sich die Gewerkschaften in ihrer Kampfaktik und Zielsetzung hauptsächlich auf die Bonzen ihrer eigenen Partei stützen, von dem Nachwuchs aber wird Nichts weiter verlangt, als daß sie „tüchtige Facharbeiter“ werden.

„Monistische Monatshefte“ bringen in ihrer Dezember-Nummer (XIII/12) einen sehr informierenden Beitrag von Dr. Julius Michelson, Hamburg: „Die biologische Wertung der Frau im Mann-Weib-Problem.“ Der Autor ist bemüht, die biologische Tragödie der Frau zu erklären und einen Weg zu finden, dem weiblichen Organismus eine gesunde Basis zu erwirken, auf der es möglich sein wird, die Frau als wirklich gleichwertigen Teil der Gesellschaft zu verwerten.

„Das Tagebuch“ veröffentlicht einen Ausschnitt aus dem stenografischen Bericht des Gotteslästerungsprozesses gegen George Grosz. Interessant sind die Fragen des Vorsitzenden und die Antworten des Künstlers. Wann wird diese Mauer von menschlicher Borniertheit, Unwissenheit und Dummheit künstlerischen und kulturellen Fragen gegenüber eingerissen werden?

In „Die Front“ (I/4) polemisiert Frida Rubiner gegen Leonhard Frank, den sie für den miserablen Film „Die Räuberbande“ verantwortlich macht. Frau Rubiner wirft „Probleme“ auf, die keine sind. Sie macht den „Arbeiter-Dichter“ Frank dafür verantwortlich, daß der Film, der nach seinem Roman gedreht wurde, Kitsch ist. Sie wirft ihm, der einst als „hohlwangiger Bohemien im Kaffee saß“, vor, daß er heute ein auch von der Bourgeoisie anerkannter Schriftsteller sei, unsachliche Spitzen gegen Einen der größten lebenden Dichter! Hätte Frau Rubiner lieber untersucht, wie Filme zustande kommen, was aus einem anständigen Filmstoff unter den Händen korrupter und dummer Filmjobber werden kann. Man denke an den famosen Roman Ilja Ehrenburgs: „Die Liebe der Jeanne Ney“, dessen Verfilmung Nichts als Kitsch, Lüge und Gemeinheit ergab. Schlechte Filme nach guten Romanen sind kein Grund,

8\*